

„Wie habt ihr das gemacht?“ Lesbische Mütter in Hebammenbetreuung

Homosexuelle Paare wünschen sich immer häufiger ein Kind. Aber der Wunsch ist schwer zu erfüllen: Wie kommen Lesben zu einem Samenspender? Noch dazu, wenn die Gesetze sie benachteiligen und sie sich selber fragen, ob ihre Kinder mit ihrem Familienmodell zurechtkommen.

Wie verwirklichen lesbische Frauen nach ihrem Coming-Out einen solchen Elternwunsch? Wie gestaltet sich die Hebammenbetreuung in diesen Familien?

Überwiegend in Großstädten nehmen immer mehr lesbische Paare Kontakt zu Hebammen auf. Sie wollen von Ihnen in der Schwangerschaft, unter der Geburt und/oder im Wochenbett betreut werden.

Darüber wie viele homosexuelle Eltern in Deutschland leben, gibt es keine verlässlichen Zahlen, da die sexuelle Orientierung in keiner Bevölkerungsstatistik erhoben wird. Orientierungshilfe bieten hier Daten aus den USA, wonach jede dritte Lesbe und jeder fünfte Schwule Kinder hat. Dies entspräche in Deutschland rund einer Million schwul-lesbischer Eltern, wobei die meisten Kinder dieser Eltern aus früheren heterosexuellen Beziehungen stammen. Doch der Anteil jener Kinder, die aus homosexuellen Partnerschaften hervorgehen, steigt.

So entscheiden sich auch in Deutschland immer mehr lesbische Frauen für ein Kind durch Insemination mittels Spendersamen. Diese Kinder werden vorwiegend in eine Beziehungen geboren und wachsen, mit zwei Müttern auf.

(Als Insemination wird jede Übertragung des männlichen Samens in den Genitaltrakt der Frau bezeichnet, die nicht über den Weg der Kopulation erfolgt. Insemination ist die gängigste Methode zur künstlichen Befruchtung.)

Wie kommt nun ein Frauenpaar an Sperma?

Hier müssen viele Alternativen abgewogen werden.

So stellt sich z.B. die Frage nach der „Samenquelle“. Soll der Samen eher von einem privaten Spender stammen. Da gilt es mit dem Mann abzuklären, ob er bereit ist sich auf HIV und Hepatitis B testen zu lassen. Des weiteren, ob er nur als Samenspender fungieren will oder bei der Kindererziehung beteiligt sein möchte.

Es kann aber auch eine Familienkonstellation angestrebt werden, in der das Kind zwei schwule Väter und zwei lesbische Mütter hat.

Der Samen kann von ausländischen Inseminationskliniken bzw. Samenbanken bezogen werden. Hier wäre die so genannte „medizinische Unbedenklichkeit“ (kontrolliert auf HIV und Hepatitis B) des Spendersamens gegeben.

In Dänemark z.B. wird diese Leistung von einer Hebammenpraxis angeboten <http://www.storklinik.dk>

Schwierig ist in Deutschland die Suche nach einer geeigneten gynäkologischen Begleitung, denn „gut“ bedeutet in diesem Fall, dass die Ärztin/ der Arzt bereit sein muss eine „gehörigen Portion zivilem Ungehorsams“ einzugehen. Es ist Deutschland gesetzlich nicht strafbar, eine lesbische Frau bei einer Insemination zu unterstützen, trotzdem verbietet die Bundesärztekammer den GynäkologInnen standesrechtlich eine solche Unterstützung.

Es gibt seit dem neuen Partnerschaftsgesetz keinen Grund mehr, lesbische Paare bei diesem Ansinnen zu diskriminieren. Schließlich sanktioniert jetzt der Staat ihre Verbindung. Zum anderen wurde im vergangenen Jahr das Kindschaftsrecht so reformiert, dass bei einer Samenspende die Ärztin/ der Arzt fürchten muss, auf Unterhalt verklagt werden zu können.

Kleiner Exkurs zum sog. Lebenspartnerschaftsgesetz:

Die Lebenspartnerschaft hat insbesondere folgende Rechte und Pflichten zur Folge:

- auf Wunsch gemeinsamer Familienname („Lebenspartnerschaftsname“)
- Verpflichtung zur gemeinsamen Lebensführung
- Verpflichtung zum gegenseitigen Unterhalt
- kleines Sorgerecht bei Kindern des Partners/der Partnerin
- Stiefkindadoption: Seit dem 1. Januar 2005 können Lebenspartnerinnen leibliche Kinder ihrer Partnerin adoptieren (§ 9 Abs. 7 LPartG).
- Erbrecht: Partner werden bei den Pflichtteilen so wie Ehegatten behandelt (nicht aber bei der Erbschaftsteuer)
- Verwandtschaftsverhältnis (Schwägerschaft) zu anderen Familienmitgliedern des Partners/der Partnerin
- Witwenrente
- Gleichstellung von Lebenspartnern zu Ehepartnern im Sozialrecht (Arbeitslosengeld, Elterngeld, Unterhaltsvorschuss, Sozialversicherung)
- Befangenheits- und Angehörigenverhältnis des Lebenspartners in Gerichtsordnungen und bei Verfahrensbeteiligungen

Im Unterschied zur Ehe werden jedoch keinerlei Rechte aus den Bereichen Steuerrecht und Beamtenrecht gewährt

Da Frauenpaare, die ein Kind adoptieren oder es in Pflegschaft nehmen selten die Hebammenbetreuung nutzen, möchte ich diese Möglichkeit der Kinderwunscherfüllung nur kurz erwähnen:

Lesbische Paare können in Deutschland nur als Einzelperson Kinder adoptieren, das gemeinsame Adoptionsrecht ist verheirateten Paaren vorbehalten. Da es die Aufgabe des Jugendamtes ist, für Kinder passende Adoptiveltern zu finden, entscheidet es sich meistens für die doppelte rechtliche Absicherung des Kindes und somit für ein heterosexuelles Ehepaar.

Es kann also festgehalten werden, dass sich lesbische Paare mit diversen Herausforderungen auseinandersetzen müssen, um sich den gemeinsamen Kinderwunsch zu erfüllen. Sie sind häufig konfrontiert mit Informationsmangel seitens des gynäkologischen und geburtshilflichen Apparates, müssen sich möglichen gesellschaftlichen Feindseligkeiten stellen und werden trotz des Lebenspartnerschaftsgesetzes rechtlich diskriminiert, indem ihre Verbindung nicht der heterosexuellen Ehe gleichgestellt ist.

Last but not least: „Woher nimmt Frau den Samen?“.

Diese alles entscheidende Frage beschäftigt nicht nur die lesbischen Paare mit Kinderwunsch, sondern auch jeden in deren Umfeld. Sie wird - wie ich aus meiner Arbeit als betreuende Hebamme lesbischer Paare erfahren durfte - ähnlich schnell und unbedarft gestellt wie die Frage, die wohl jede Schwangere kennt: „Weißt Du schon was es wird?“ Der große Unterschied der beiden Fragen liegt natürlich auf der Hand: die Frage nach der Samenbeschaffung ist zu intim, zu persönlich, als dass sie einfach so gestellt werden dürfte! Wer fragt ein heterosexuelles Paar mit anstehendem Nachwuchs etwa: „Und? Wie habt ihr das gemacht?“

Im folgenden lasse ich ein Paar – Agnes und Camilla – zu Wort kommen, um eine mögliche Antwort auf eben diese Frage: „Wie habt ihr das gemacht?“ zu skizzieren:

Agnes: *Mich hat diese Frage in der Schwangerschaft bei meiner ersten Tochter richtig verfolgt. So, als hätte ich auf der Stirn stehen: überschreitet meine Intimsphäre, ich bin zu jeder Auskunft immer und überall bereit.*

Einmal bin ich bei einer Tanzveranstaltung, ich war in der 26 SSW, durch die geschlossene Klotür von einer anderen Frau dazu befragt worden. Noch nicht mal in die Augen muss mir dabei geschaut werde. Immer schwang auch die Vermutung mit „muss das Kind ohne Vater aufwachsen“. Was ich und meine Frau über die Jahre dazu überlegt haben, wollte keiner wissen. BILDZeitungsüberschriften waren gefragt. Nein ich habe nicht mit einem Mann geschlafen, ja der Name des Mannes ist mir bekannt und er weiß, dass ich von ihm schwanger bin.

Agnes und Camilla sind Teil einer neuen Generation von selbstbewussten Lesben. Sie wollen nicht nur als Paare akzeptiert werden, sondern beanspruchen für sich auch das Recht, Kinder zu haben, Familien zu gründen. Es ist, als sei „ein Tabu gebrochen“, schreibt der Lesben- und Schwulenverband Deutschlands (LSVD) in einem „Familienbuch“, einen Ratgeber.

Agnes: *Dass wir Kinder haben wollen war meiner Lebensgefährtin und mir schon Wochen nach Beziehungsbeginn klar. „Wie machen wir es?“ - war bei diesem Kinderwunsch tatsächlich die schwierigste Frage. Einig waren wir uns darüber das der Spender uns und dem Kind bekannt sein soll. Aber, wie findet Frau einen Mann der bereit ist uneigennützig ein lesbisches Paar zu unterstützen? Was haben wir für Ängste, Hoffungen und Wünsche an den Mann der uns Samen spenden soll? Zu welcher Verbindlichkeit sind wir bereit? Besteht die Gefahr, dass er uns das Kind wegnimmt? Kann Camilla Kinder annehmen die biologisch nichts mit ihr zu tun haben? Vertrauen wir einer Klinik oder sind wir in der Lage dies selbst zu organisieren? Viele Nächte haben wir uns zu zweit oder mit anderen Frauen die Köpfe heiß geredet. Die Fragen und Zweifel wurden immer mehr. Irgendwann beschlossen wir dann es wie die heterosexuellen Paare zu machen. Die werden auch irgendwann schwanger und fangen dann erst das große Grübeln an.*

Ist die Frage der Fragen geklärt und eine der beiden Frauen schwanger, ist das lesbische Paar mit neuen Anforderungen konfrontiert:

Für die schwangere lesbische Frau beginnt mit der Schwangerschaft ein Wechsel ihrer Stellung in der Gesellschaft. Sie ist für die Augen der anderen nachweislich heterosexuell. Von anderen Lesben wird sie nicht mehr ihnen zugehörig erkannt. Immer und überall wird sie mit Fragen nach Ihrem Mann konfrontiert – bspw. bei der Anamnese Erhebung.

Auch Tipps von außen werden unbedacht an sie herangetragen:

- Bei Frühgeburtsbestrebungen auf Beischlaf zu verzichten.
- Wenn sie überträgt doch mal mit ihrem Mann Geschlechtsverkehr zu haben.
- Bei Übertragung, den Konzeptionstermin in Frage zu stellen.
- etc.

Wenn zwei Frauen Hand in Hand durch die Straßen laufen, erregt dies heutzutage, zumindest im städtischen Raum, keine Aufregung mehr. Ist eine der beiden Frauen jedoch sichtbar schwanger, ist mit vermehrtem Interesse und erstaunten bzw. fragenden Blicken zu rechnen.

Für die Lebenspartnerin der Schwangeren, der sog. Co-Mutter, ändert sich offensichtlich nicht viel. Ist sie geoutet wird sie vermutlich von ihrem sozialen Umfeld in ihrer neuen Rolle der werdenden Mutter unterstützt.

[coming out: von engl. "to come out of the closet", wörtlich: aus dem Kleiderschrank herauskommen; bezeichnet im Zusammenhang mit Homosexualität einen Prozess, im Verlauf dessen sich eine lesbische Frau oder ein schwuler Mann persönlich bewusst wird,

homosexuell zu sein und gegebenenfalls in der Folge diesen Umstand auch dem sozialen Umfeld offenbart, sich outet.]

Sollte die Co-Mutter jedoch nicht geoutet sein (z.B. im Kollegium), erfährt sie zum einen auch keine Unterstützung. Zum anderen auch wird niemand verstehen, welche große Lebensveränderung ihr bevorsteht und was sie während der Schwangerschaft für Sorgen und Nöte hat.

Die Lebenspartnerinnen von Schwangeren beschreiben auch, dass sie mit Zweifel konfrontiert werden „Was hast Du mit dem Kind zu tun?“. Sie müssen sich positionieren, sonst werden sie nicht als bedeutende Person im Geschehen erkannt.

Camilla: *Noch nie im meinem Dasein als Lesbe habe ich ein so politische Leben geführt. Ich habe mich sehr oft wildfremden Menschen gegenüber geoutet, um klar zu machen, dass ich eine Frau habe und mit ihr ein Kind bekomme!
Jetzt wo unsere Tochter da ist, geht dies auf dem Spielplatz weiter. „Hast du sie gestillt?“ – „Nein, ich nicht, aber meine Frau!“*

Wenn lesbische Paare nach langem Hin- und Her, Höhen und Tiefen und diversen Umwegen dann tatsächlich ihr Kind haben, kann man tatsächlich von absolut gewünschten Kindern sprechen!

Und wie geht es diesen Wunschkindern? Leiden Kinder von Lesben unter dem Lebensmodell ihrer Eltern, der sog. Regenbogenfamilie?

In Brüssel haben Psychologen und Ärzte des Universitätskrankenhauses über zwanzig Jahre lesbische Eltern und ihre Kinder beobachtet und festgestellt, dass „Kinder aus lesbischen Familien sich so gut wie gar nicht von denen aus heterosexuellen Familien unterscheiden“.

Studien aus den USA, Großbritannien oder Holland kommen ebenfalls zu dem Schluss, dass Kinder lesbischer Eltern im Schnitt genauso intelligent, emotional ausgeglichen und körperlich gesund sind wie ihre Altersgenossen, die bei Vater und Mutter aufwachsen. Auch in ihrem Rollenverhalten, wie sie spielen und sich unter Gleichaltrigen benehmen, entsprechen sie „richtigen Mädchen“ und „richtigen Jungen“. Nicht bewahrheitet hat sich den Untersuchungen zufolge die Annahme, die Kinder würden selbst schwul oder lesbisch.

Allerdings sind sie erwartungsgemäß toleranter gegenüber Minderheiten.

Als Eltern schneiden gleichgeschlechtliche Paare in mancherlei Hinsicht sogar besser ab als heterosexuelle. So teilten homosexuelle Paare die Erziehung partnerschaftlicher auf. Lesbische Familien seien gezwungen, Konflikte anders zu lösen als die traditionelle Familie mit ihrer geschlechtsspezifischen Rollenverteilung. In keiner der vielen Konstellationen von Regenbogenfamilien sei die Rollenzuschreibung vorgegeben.

Auf einer Veranstaltung in Berlin für Kinder homosexueller Paare „Echt krass oder megacool? Wenn die Eltern andersrum sind“ wünschten sich die Jugendlichen vor allem, ihre Eltern gingen offensiver mit ihrer Homosexualität um. Sie würden selbst weniger diskriminiert, wenn die Eltern weniger „feige“ wären, erklärten viele Jugendliche. Was sie sich wünschen, schrieben sie am Ende auf eine Pinnwand, zum Beispiel: „Dass in Deutschland besser mit Homosexualität umgegangen wird.“ Oder: „Dass man überall und mit jedem über Schwule und Lesben reden kann!“

Wie gestaltet sich nun die Arbeit der Hebamme mit dem lesbischen Paar?

Die Arbeit unterscheidet sich in der Schwangerschaft für die Hebamme nur darin das sie zunächst ihre eigenen Vorurteile überprüfen sollte.

Da sie kein althergebrachtes Familienmodell vorfindet, braucht es eine langsame Annäherung an den gelebten Entwurf.

Mit dem Frauenpaar können folgende Fragen besprochen werden:

- Sind sie geoutet, sprich weiß die Familie, der Arbeitgeber, die Nachbarschaft von Ihrer Verbindung und dem gemeinsamen anstehenden Kind?
Wenn Paare nicht out sind, ist erfahrungsgemäß der Druck in der Beziehung sehr hoch. Die Co-Mutter kann bspw. von ihrem Kollegium keine Unterstützung in der Wochenbettzeit erwarten.
- Welchen Umgang wünschen sie sich im Geburtsvorbereitungskurs?
Wenn sich im Geburtsvorbereitungskurs Frauenpaare befinden, sollte auf eine Einteilung in Männer und Frauengruppen verzichtet werden. Dann kommt die Co-Mutter nicht in Enge zu ordnen zu müssen. Des Weiteren sollte die Hebamme hier auf ihre Sprache, also eingefahrene Begrifflichkeiten achten. Bsp.: der Partner/Vater ist in diesem Fall eine Partnerin/Co-Mutter.
- Soll das Kreissaalteam informiert sein?
- Welche Rolle nimmt - falls präsent - der Samenspender ein?
- Wie ist euer Lebenskonzept (wer gehört zu der Familie) usw.

Agnes: *Die Hebammen, die ich kennen gelernt habe waren sehr bemüht. Sie gaben ihre Unsicherheiten im Umgang mit Frauenpaaren schnell zu. Für eine war das ungeborene Kind so selbstverständlich von Camilla und mir, dass sie beim Erstellen des Anamnesebogens witzigerweise nach möglichen Allergien meiner Frau fragte. Demgegenüber überfiel mich jedoch eine andere Hebamme bereits im Erstgespräch mit der Frage nach meiner Verantwortung für ein Kind, welches bewusst ohne Vater aufwachsen würde. Das war mir viel zu viel und viel zu nah! Schließlich wollte ich einfach nur als ganz „normale“ Schwangere betreut werden.*

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass wir Hebammen auch dieses Familienmodell bei unserer Arbeit mehr im Präsent haben sollten. So möchte dieser Artikel den Kolleginnen Informationen an die Hand geben, für den Fall, dass sich vielleicht schon morgen eine Frau mit ihrer Frau zum Geburtsvorbereitungskurs anmeldet.

Ausblick:

In Deutschland sind Regenbogenfamilien rechtlich „Familien zweiter Klasse“. Besonders im Finanz- bzw. Steuerrecht und Sorgerecht besteht eine augenfällige Ungleichbehandlung von homo- und heterosexuellen Familien. Diese geht besonders zu Lasten der Versorgung und Absicherung der Kinder.

Zur Verbesserung des Alltagslebens von Regenbogenfamilien braucht es nicht Toleranz, sondern Akzeptanz und weiterreichende rechtliche Verbesserungen. Das meint gleiche Rechte bei gleichen Pflichten.

Autorin

Renate Egelkraut 1967
Freiberufliche Hebamme
Lebt mit Frau und 2 Töchtern in Köln

Literatur:

Carola Lehmann,

Broschüre „Lesben und Kinderwunsch“ 2006

FFGZ Hagazussa e.V. Köln, Portraits: Claudia Friedrich, freie Journalistin, Köln

Streib, Uli (2007):

Das lesbisch-schwule Babybuch. Ein Ratgeber zu Kinderwunsch und Elternschaft.

Berlin, Queerverlag.

Streib-Brzic; Uli & Gerlach, Stephanie (2005)

Und was sagen die Kinder dazu? Gespräche mit Töchtern und Söhnen lesbischer und schwuler Eltern.

Querverlag.

LSVD (Hrsg.) (2002).

Familienbuch

LSVD (Hrsg.) (2005).

Dokumentation der Vortragsreihe **"Regenbogenfamilien - Eine Familie ist eine Familie ist eine Familie"**. Köln.

DIE ZEIT 31.12.2003 Nr.2 Wenn die Eltern schwul sind